

Lasallianischer Dienst unter nicht-katholischen, nicht-christlichen Schülern und Schülerinnen

(Br. Alvaro Rodriguez Echeverria, FSC)

Gott will ja, dass alle Menschen gerettet werden und die Wahrheit erkennen (1 Tim 2,4) und wenn Gott jeden erretten will, muss er demzufolge auch die Mittel zur Erlösung so bereitstellen, dass sie für alle erreichbar sind, unabhängig ihrer kulturellen und religiösen Unterschiede. In diesem Sinne sah Jean-Baptiste De La Salle diese Lasallianische Sendung als ein Instrument universeller Erlösung. Wahrscheinlich war es zu jener Zeit nicht möglich zu erfassen, was das bedeutete. Aber heutzutage ist religiöser Pluralismus eine uns in immer größerem Umfang umgebende Realität und nicht bloß Theorie. Wir stolpern ohne Absicht darüber. Dieses Phänomen resultiert aus der heutigen Gesellschaft. Die Kulturen und Religionen jeder Gesellschaft, die bis heute isoliert und einander gegenseitig fremd waren, sind zu Nachbarn geworden und sind gezwungen, miteinander zu leben. Wir sind die erste Generation in der Menschheit, die sich vor diese Situation gestellt sieht. (Br. José Antonio Revuelta, FSC)

Heute sind wir uns darüber im Klaren, dass der interreligiöse Dialog einen Teil der Evangelisierung darstellt, wie uns auch Johannes Paul II. sagt: *„Durch den Dialog beabsichtigt die Kirche, »die Saatkörner des Wortes« und die »Strahlen der Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet« zu entdecken - Saatkörner und Strahlen, die sich in den Personen und in den religiösen Traditionen der Menschheit finden.“ (Redemptoris Missio, 56)*

Kürzlich gab uns Papst Franziskus einige wichtige Ideen bezüglich des Islam: *„In dieser Zeit gewinnt die Beziehung zu den Angehörigen des Islam große Bedeutung, ... Nie darf vergessen werden, dass sie »sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.«¹ Die heiligen Schriften des Islam bewahren Teile der christlichen Lehre; Jesus Christus und Maria sind Gegenstand tiefer Verehrung, und es ist bewundernswert zu sehen, wie junge und alte Menschen, Frauen und Männer des Islams fähig sind, täglich dem Gebet Zeit zu widmen und an ihren religiösen Riten treu teilzunehmen. Zugleich sind viele von ihnen tief davon überzeugt, dass das eigene Leben in seiner Gesamtheit von Gott kommt und für Gott ist. Ebenso sehen sie die Notwendigkeit, ihm mit ethischem Einsatz und mit Barmherzigkeit gegenüber den Ärmsten zu antworten.“ (Evangelii Gaudium, 252)*

„Um den Dialog mit dem Islam zu führen, ist eine entsprechende Bildung der Gesprächspartner unerlässlich, nicht nur damit sie fest und froh in ihrer eigenen Identität verwurzelt sind, sondern auch um fähig zu sein, die Werte der anderen anzuerkennen, die Sorgen zu verstehen, die ihren Forderungen zugrunde liegen, und die gemeinsamen Überzeugungen ans Licht zu bringen.“ (Evangelii Gaudium 253)

1. Interreligiöser Dialog

Ökumenischer und interreligiöser Dialog ist eine Realität, die wir in unserem Institut dank seiner internationalen Natur erleben können. Unsere Präsenz im Nahen Osten, Asien und Afrika, die an manchen Standorten seit 150 Jahren besteht, ist durch ihren Geist des besonderen

¹ Zweites Vatikanisches Konzil, Dogm. Konst. *Lumen gentium* über die Kirche, 16.

Respekts, Dialogs und Toleranz gekennzeichnet. Für mich persönlich war es eine der wunderbarsten Erfahrungen als General-Superior, diesen Geist bei meinen Besuchen durch die Regionen des Instituts miterleben zu dürfen. Gegenwärtig ist es eine Tatsache, dass es lasallianische Bildungseinrichtungen in Europa und zunehmend auch in Nordamerika und Ozeanien gibt, in denen ein maßgeblicher Prozentsatz der Schüler- und Studentenschaft aus Moslems, Hindus, Buddhisten und vielen anderen Religionsgruppen und auch aus nicht gläubigen jungen Menschen besteht.

Darauf Bezug nehmend sagt das General Kapitel aus dem Jahr 2000, dass die großen Weltreligionen ihren Glauben auf der Grundlage von Gottes Plan leben. – Gott, der alle Menschen geschaffen hat und der sie auffordert, als Brüder und Schwestern zusammenzuleben und ihm als Söhne und Töchter zu begegnen. Das Christentum muss sich in diesem Kontext positionieren und den Dialog suchen, Toleranz zeigen und mit den anderen Religionen zusammenarbeiten, um eine menschlichere Welt zu schaffen, ohne es zu unterlassen, Zeugen für Jesus Christus, die Bekundung des Vaters und seiner bedingungslosen Liebe zu sein.

Ein Institut wie das unsere, das sich der christlichen Erziehung verschrieben hat, kann sich dieser Herausforderung folgendermaßen stellen: einerseits eine Lernumgebung schaffen, die auf interkultureller Offenheit basiert und andererseits junge Christen für eine evangelikale kirchliche Demut zu sensibilisieren. Keine dieser beiden Dimensionen besteht ohne die andere.

Wir können den interreligiösen Dialog in 5 Ebenen einteilen:

- **Leben:** Brüder, Partner und Jugendliche sollen freundschaftliche Beziehungen schaffen und eine Atmosphäre von Brüderlichkeit entwickeln, religiöse Unterschiede überwinden, im Bewusstsein, dass ohne Brüderlichkeit keine Erlösung möglich ist. Es ist der tägliche Dialog und die tägliche Anwesenheit, die die Qualität unserer Beziehungen verbessert und gleichzeitig jede Form von Vorurteilen verhindert.
- **Bildungsumfeld:** Ein Ort der Begegnung, in dessen Mittelpunkt der Schüler/Student steht, unabhängig von seiner Religion. Er besteht als Raum menschlicher und religiöser Erziehung, wobei das Individuum in seiner Unverwechselbarkeit und Einzigartigkeit Vorrang hat.
- **Dienst:** Die Brüder, Partner und die jungen Menschen sind im Dienst an den Armen solidarisch, ungeachtet religiöser Unterschiede.
- **Institutionelle Ebene:** Teilnahme an interreligiösen Dialogen bei nationalen und internationalen Tagungen und Beteiligung an gemeinsamen Projekten für mehr Gerechtigkeit und Frieden. (Circular 447, S.34)
- **Spirituelle Ebene:** Gemeinsame Gebete zum einzigen Gott aller Religionen und andere religiöse Übungen. Zu diesen feierlichen Zeiten des aufrichtigen, persönlichen Gebets teilen wir unsere Geschichten, Gefühle, Wünsche und Träume mit, genauso teilen wir Momente des Schweigens.

Hier geht es nicht darum zu relativieren und zu behaupten, dass alles von gleichem Wert ist. Wir leisten unseren Beitrag im Geiste Christi, dem wir folgen und dem wir gerecht zu werden versuchen. Es geht nicht darum zu sagen, dass alle Meinungen die Wahrheit wiedergeben, aber dass alle Religionen, die wahrhaftig nach Gott suchen und die für die Nöte ihrer Nächsten offen sind, besonders der Armen und Bedürftigen, Wege sind, die zu Gott führen.

Es ist eine Tatsache, dass unterschiedliche religiöse Erfahrungen die Welt bereichern, oder wie C.G. Jung es ausdrückt: „Es spielt keine Rolle, was die Welt über religiöse Erfahrungen denkt. Diejenigen, die religiöse Erfahrungen gemacht haben, hüten einen großen Schatz, der zu einer Quelle des Lebens, der Bedeutung und der Schönheit wird, die der Welt wie auch den Menschen neue Herrlichkeit verleiht.“ Wenn es eine Gewissheit gibt, dann die, dass, wenn man nach Einheit und einer Gotteserfahrung in der Religion sucht, man immer einen Drang verspürt, sich dem Wohl anderer zu widmen.

Interreligiöser Dialog eröffnet uns enorme Möglichkeiten, die wir gemeinsam nutzen können. Zum Beispiel: Förderung und Pflege des interreligiösen Dialogs, wie auch des Dialogs zwischen den Kulturen, wobei man alles vermeiden sollte, was die Kulturen gegeneinander aufbringen könnte; Verpflichtung gegenüber Frieden und Gewaltlosigkeit; Schaffen von Netzwerken der Solidarität und das Arbeiten für eine internationale Ordnung, die gerechter ist und auch die Ausgestoßenen mit einbezieht; Schutz des Lebens und der Umwelt; Bezeugung transzendentaler und ethischer Werte.

2. Jesus' Vorstellung

Es scheint mir, dass die grundlegenden Wurzeln für einen internationalen Dialog für uns Christen im Evangelium wie auch in der Lehre, im Wert der Freiheit und im Wirken von Jesus zu finden sind. Für IHN war die Liebe zu Gott und zum Nächsten das oberste Gebot. Vor IHM werden wir am jüngsten Tag danach beurteilt werden, wie wir diese Liebe lebten: *Ich war hungrig und ihr gabt mir zu essen, ich war durstig und ... (Mt. 25)*. Ein Dialog jenseits religiöser Differenzen sollte uns dazu bringen, eine Welt aufzubauen, in der alle leben können und in der sich alle als Kinder Gottes fühlen dürfen; Brüder und Schwestern untereinander mit dem besonderen Augenmerk auf die Armen und die Notleidenden. Es geht darum, gemeinsam das Königreich Gottes zu errichten, basierend darauf Willkommen zu sein, auf Vergebung, Demut, Nähe, Sanftmut, Solidarität, Mitgefühl und Barmherzigkeit.

Gott über das Königreich und das Königreich Gottes ist die einzige duale Wirklichkeit, über die Jesus predigte und die er lebte. Dies war unleugbar der Mittelpunkt seines Lebens. Er sprach nur selten über sich selbst und wenn er das einmal tat, dann brachte er das in Beziehung zum Vater und zum Königreich. *Sucht aber zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden. (Mt. 6, 33)*

So verstand Jesus das Königreich Gottes. Denn sein Königreich schließt Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede, Gnade und Liebe mit ein. Dann, wenn diese Gegebenheiten vorhanden sind, ist auch das Königreich da. Wo es Güte gibt, ist das Königreich. Jesus war Optimist: Trotz allem gibt es viel Gutes in der Welt. *Denn er lässt seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Mt. 5,45)*

Er denkt nicht, dass „nur wir“ oder „nur unseresgleichen“ Zugang zum Königreich erlangen können. Er sagt zu den Heiden: *„Ihr seid dem Königreich nicht fern“ (Mk 12,34)*; zum Zenturio und zur Frau aus Canaan – beides Heiden – sagt er: *„Ich versichere euch: Solch einen Glauben habe ich in ganz Israel bei niemand gefunden.“ (Mt. 8,10)* Diese universale Ansicht Jesu' und sein vielschichtiger Geist werden noch klarer in der Parabel über das „Jüngste Gericht“ bei Matthäus, Kapitel 25, Verse 31 ff veranschaulicht. Das Wichtigste dabei ist das, was wir anderen Gutes getan haben. Wir können auch die Parabel vom „Guten Samariter“ heranziehen, dessen Handeln die religiösen Menschen seiner Zeit für das, was sie eben nicht taten, schlecht

aussehen ließ (Lukas, Kapitel 10, Verse 25 – 37). Für Jesus war das Wichtigste weder die Anbetung noch das Gesetz, sondern der Mensch. „*Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen.*“ (Mk. 2,27) Das Wichtigste ist das Leben an sich.

3. Die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Betrachtung der Theologie der Sendung

In den letzten Jahren mühte sich die Kirche ab, spirituell, theologisch und praktikabel den Weg zu gestalten, auf dem wir unsere Sendung in eine Welt tragen, die von einem starren Pluralismus der Religionen und Kulturen geprägt ist. In weiterem Sinne kann man sagen, dass sich zeitgenössische Perspektiven für die Sendung aus den Ereignissen der letzten 500 Jahren begonnen haben zu entwickeln oder als das christliche Europa zu entdecken begann, dass es noch andere „Welten“ als ihre eigene gab – in beiden Amerikas, in Asien und in Afrika.

Ich werde hier nahezu wörtlich einen Vortrag von Schwester Mary Maher wiedergeben, den sie anlässlich eines Seminars gehalten hat, das die Vereinigung der Generaloberen in Rom abgehalten hat. Dieser Vortrag war für mich eine außergewöhnliche Inspiration und wird uns vielleicht helfen, unsere Sendung in einem nicht-christlichen Umfeld zu verstehen. Einen Teil des letzten Jahres verbrachte ich bei dieser Internationalen Versammlung.

Ein wichtiger Schritt war die Verlautbarung des Dekrets vom Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 über die Missionstätigkeit der Kirche, *Ad Gentes*. Der Text verdeutlicht, dass Mission eigentlich schon mit der bloßen Existenz der Heiligen Dreifaltigkeit beginnt, als das Fleisch gewordene Wort und der Heilige Geist in die Welt gesandt worden ist. Die Wurzeln von *Ad Gentes* können bis in die 1930er Jahre zurückverfolgt werden, als die Theologen begannen, das Wesen der Mission auf Basis der Dreifaltigkeit, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Kirchenentstehung verstanden wurde, wiederentdeckten. Diese Rückbesinnung war Teil einer umfangreichen Wiederbelebung der schriftlichen Quellen der jungen Kirche in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Vatikanum. Der Begriff der *Missio Dei* wurde gebräuchlich.

In der frühen Kirche, als sich die theologische Vorstellung von der Dreifaltigkeit entwickelte, wie wir sie ansatzweise auch schon im Johannes-Evangelium finden erkennen können, wurde „Mission“ als ureigenstes Wesensmerkmal Gottes verstanden. In der klassischen Trinitätstheologie wird „Mission“ grundsätzlich ebenso aufgefasst: Gottvater entsendet den Sohn; Vater und Sohn entsenden den Geist; Vater, Sohn und Geist entsenden die Kirche. Missionarische Initiativen gründet sich nicht vorrangig auf einen Auftrag Jesus‘ an seine Jünger, in die Welt hinauszugehen und das Evangelium zu verkünden. Eigentlich entspricht „Missionstätigkeit“ ursprünglich vielmehr dem Wesen Gottes, einer dreifaltigen Einheit der Liebe.

Darum ist „Mission“ nicht zu allererst eine kirchliche Betätigung. Zu allererst ist sie eine Eigenschaft Gottes. Gott ist ein missionarischer Gott. Es ist das Wesensmerkmal Gottes, missionarisch zu wirken, sich auf die Beziehungen zu erstrecken und Liebe auszugießen. Die Mission umfasst natürlich die Kirche. Tatsächlich ist die Kirche als solches insofern selbst die Mission, als sie einzig nur um der Mission Gottes willen besteht. Man kann sagen, es gibt die Kirche, weil es die Mission gibt, aber nicht umgekehrt. Die Kirche hat Anteil an der Mission Gottes. Sie ist ein Teil von Gottes Mission in der Welt, aber sie ist nicht der gesamte Auftrag Gottes an die Welt.

Zusammenfassung

Es verläuft nicht ohne Schwierigkeiten, dass die Lehren der Kirche darauf aufbauend sich weiter entwickeln. Die Einsicht, dass es bei „Mission“ um Teilnahme und Mitarbeit an dem geht, was die Dreifaltigkeit bereits unter uns Menschen betreibt, hat enorme Auswirkungen für die Evangelisierung ... Ganz sicher können wir hier nicht in einigen, wenigen Absätzen der Tiefe des Mysteriums, das wir hier betrachten, gerecht werden – namentlich dem Mysterium der *Dreifaltigen Mission* in der Schöpfung und in der Menschheitsgeschichte. Dieses Mysterium berührt den Kern unseres Glaubens und unseres ureigensten Wesens. Der Heilige Geist hilft der Kirche zu jeder Zeit, sich zu entfalten, an Wert zu gewinnen und ihren Wesenssinn zu leben.